

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 4 (1931-1932)

Heft: 9

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschickt werden. Die Ursache einer solchen Einstellung liegt am Erziehungssystem, in dem grundsätzlich dem theoretischen Wissen nicht der oberste Platz eingeräumt wird. Die Prügelstrafe kann hieran nichts gutmachen und führt eher zu einer Verschlimmerung des schon bestehenden Übels. Mildernd wirkt nur der Umstand, daß in England die körperliche Züchtigung den Jungen nicht entehrt.

Die ältesten Schüler, die *sixth-form boys*, erhalten auch eine gewisse Strafgewalt eingeräumt. Als Präfekte und Subpräfekte dürfen sie leichtere Disziplinarstrafen verhängen für kleine Vergehen gegen die Ruhe und Ordnung in den Schlafsälen, in den Spielzimmern und bei Tisch. An der Spitze der gesamten Schülerschaft steht der *head-prefect*, der gleichzeitig auch Anführer der ersten Cricket- und Fußballmannschaft ist. Nicht nur unter Autorität zu stehen, sondern auch selbst Autorität zu besitzen, ist von größter erzieherischer Wirkung, die ein jeder Schüler an sich erfährt, wenn er lange genug in der Schule verbleiben darf.

Schluß.

Eine zusammenfassende Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile des englischen Erziehungssystems, wie sie sich mir nach längerem Studium darstellen, muß vor allem einen gewaltigen Vorzug herausheben: diese Schule ist wie keine andere geeignet, einen lebensstüchtigen, praktischen, zähen, willensstarken und doch anpassungsfähigen Menschentypus zu bilden. Sie bereitet nicht eigentlich vor für die Ergreifung des Gelehrtenberufes, nicht einmal das humanistische Ideal des klassisch gebildeten Bürgers schwebt ihr vor. Mit aller Deutlichkeit lenkt sie den jungen Menschen ein in die Bahn, die zu tätigem, nützlichen Wirken in der Gesellschaft führt. Ihr Ziel ist der Tatmensch, der Realist, der Kämpfer. Sie erfüllt ihre Zöglinge

mit der Achtung vor der Gesellschaft und ihren Konventionen, vor der Sitte und vor der Autorität. Aber sie stärkt auch den Willen, die eigene Persönlichkeit im gesellschaftlich anerkannten Rahmen zur Geltung zu bringen. Die höchsten Ideale, deren sie fähig ist, liegen immer noch in der Ebene des allen Menschen Erreichbaren, während das deutsche Bildungsideal die Persönlichkeit erstrebt, die über die Gesellschaft hinausragt. Disziplin, Subordination, straffe Regelung der Lebensführung bis ins kleinste geben daher der Public School den Charakter einer militärischen Erziehungsanstalt. Es ist dies derjenige Zug, der dem ausländischen Beobachter zuerst auffällt. Erst dem tiefer Suchenden zeigt sich auch das ebenso starke Element, das auf die Entfaltung eines aktiven, tatkräftigen Willens ausgeht.

Beide, der soziale Mensch und der Machtmensch, äußern ihre Wesensart in gesellschaftlichen Akten. In der Form der Kollektivität finden sie ihren höchsten Ausdruck. Der theoretische Mensch dagegen ist ein ausgesprochener Individualist. Er will nur Wissender sein, niemals Handelnder. Von hier aus ist die Schwäche der englischen Public School zu erkennen: Sie teilt ihren Zöglingen nur soviel Wissen mit, als ihnen zum praktischen Lebenserfolg nötig ist. Sie erzieht keine Forscher, ja sie sucht es sogar mit Gewalt zu verhindern, daß sich einer ihrer Schüler vom kampferfüllten, tätigen Leben zurückzieht und sich hinter Büchern vergräbt. Der Erfolg dieser Erziehung ist nicht immer niedrige, materialistische Gesinnungsart, wie man ihr oft vorwerfen hört. In ihren besten Schülern, und nach ihnen soll man sie beurteilen, hat die Public School einen Menschen geschaffen, der auf allen Lebensgebieten eine natürliche, organische Befähigung besitzt, und der stets als die eigentliche Verkörperung des angelsächsischen Menschenideals gelten wird.

Kleine Beiträge.

Wie wir unsere Skis selber herstellen.

Von E. Bürgi, Bezirkslehrer, Schinznach.

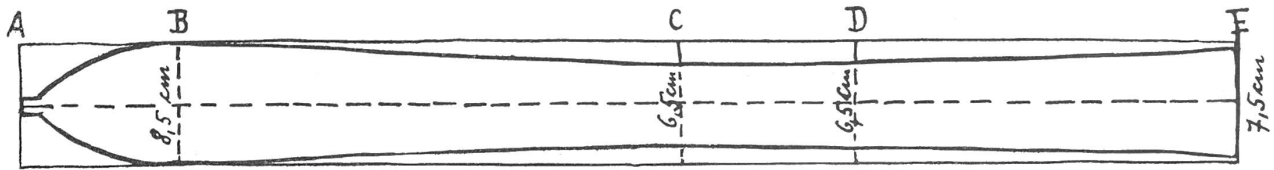
Vom hohen Wert des Skifahrens zu reden, heißt heutzutage Wasser in den Rhein tragen. Es ist unbestritten der Sport, der am tiefsten in alle Volkskreise eingedrungen ist, und sein Siegeslauf geht immer weiter. Seit vielen Jahren bemühen sich der Schweiz. Turnlehrerverein und andere Organisationen mit Erfolg darum, den Ski in der Schule heimisch zu machen. An Lehrern, die befähigt sind, einen fruchtbaren Skiunterricht zu erteilen, ist kein Mangel mehr. Trotzdem sind — wenigstens im Flachland — die Schulen, die einen regelmäßigen Skibetrieb durchführen, noch verhältnismäßig selten. Die Betreibungen des Lehrers scheitern noch häufig an der Schwierigkeit, ganze Schulen mit Ski auszurüsten. Leihweise Abgabe oder billige Beschaffung von Schülerski werden zwar von Staat, Gemeinden, Skiverbänden usw. gefördert, vermögen aber der Sache nicht allgemein zum Durchbruch zu verhelfen. Leihski sind zudem für den Schüler ein etwas zweifelhafter Notbehelf. Im folgenden soll gezeigt werden, wie die Schüler selbst mit geringem Aufwand ihre Ski anfertigen können, und zwar nicht nur Faßdauben oder skiähnliche Hölzer, sondern richtige, durchaus fachgemäße Ski.

Schon seit mehreren Jahren besitzt jeder Schüler unserer Bezirksschule (6.—9. Schuljahr) seine eigenen, selbstver-

fertigten Ski. Die freien Nachmittage oder die Ferientage, (wir haben keinen eigentlichen Handfertigkeitsunterricht) an denen die Neueingetretenen an ihren Brettern hobeln, feilen und lackieren, bringen mindestens so großen Genuß wie das Skifahren selbst. Das ganze Jahr hindurch wird nie mit solchem Eifer und solcher Freude gearbeitet wie an dem zähen Eschenholze.

Die Arbeit beginnt mit der Auslese des Holzes. Die Schulgemeinde stellt uns jedes Jahr die schönste der gefällten Eschen zur Verfügung. Nur einwandfreies, astloses, feingefasertes Holz zu verwenden, ist Vorbedingung, bedeutet aber für eine Gemeinde, die Wald besitzt, kaum eine spürbare Ausgabe. Die ausgewählte Esche wird in der Sägerei in 3 cm dicke Bretter geschnitten. Daraus werden Streifen von ca. 9 cm Breite und der gewünschten Skilänge herausgesägt. (Der aufgestellte Ski soll so hoch sein, daß der Schüler seine Spitze mit ausgestrecktem Arm leicht erreichen kann. Für Anfänger eher zu kurz als zu lang!) Mit der Bandsäge wird den Brettern die rohe Ski-form gegeben. (Nur im Aufriß. Siehe Skizze 2.) Soweit muß die Arbeit vom Lehrer und vom Handwerker besorgt werden. Die weitere Bearbeitung, mit Ausnahme des Anzeichnens, geschieht durch den Schüler selbst. Zuerst wird die Unterseite glatt und eben gehobelt. Auf diese wird der genaue Grundriß des Skis gezeichnet. Die Masse lassen sich leicht einem gekauften Ski von richtiger Form entnehmen. Normalmaße für Schülerski sind folgende:

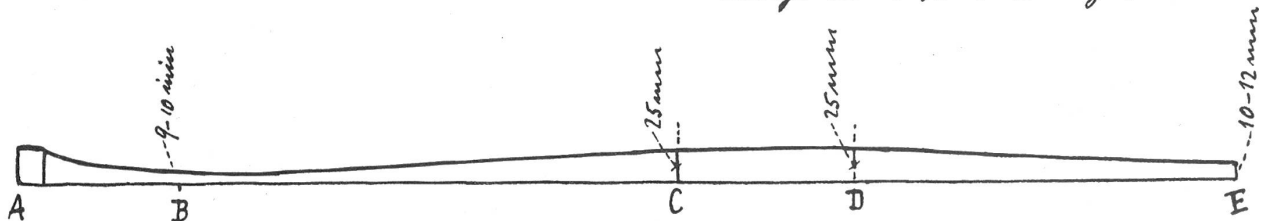
Länge um 1/2 verkürzt



Ich gehe beim Anzeichnen folgendermaßen vor:

1. Einteilung der Länge: Entfernung A—B = 20 cm. Verhältnis von A—C:C—E = 6:5. Entfernung C—D = etwas mehr als Schuhlänge. Es ist wichtig, daß das Verhältnis A—C:C—E stimme. Unter den im Handel befindlichen Ski trifft man häufig solche, bei denen die Bindung (hinter C) zu weit vorn sitzt.
2. Einteilung der Breite: Zuerst die Breite bei B und E auftragen, die Mittellinie ziehen. Dann bei C und D von der Mittellinie aus je 3,25 cm auf jede Seite.
3. Die Form der Spitze schneidet man sich aus Holz oder Karton aus, sodaß man sie nur auflegen und nachzeichnen kann.
Bei Hölzern über 2 cm Länge macht man alle Breiten um 1/2 cm größer.
Mit Schweifsäge, Beil und Hobel arbeitet der Schüler diese Form heraus. Auf die glattgehobelten Seitenflächen wird der Aufriß gezeichnet. Normalmaße:

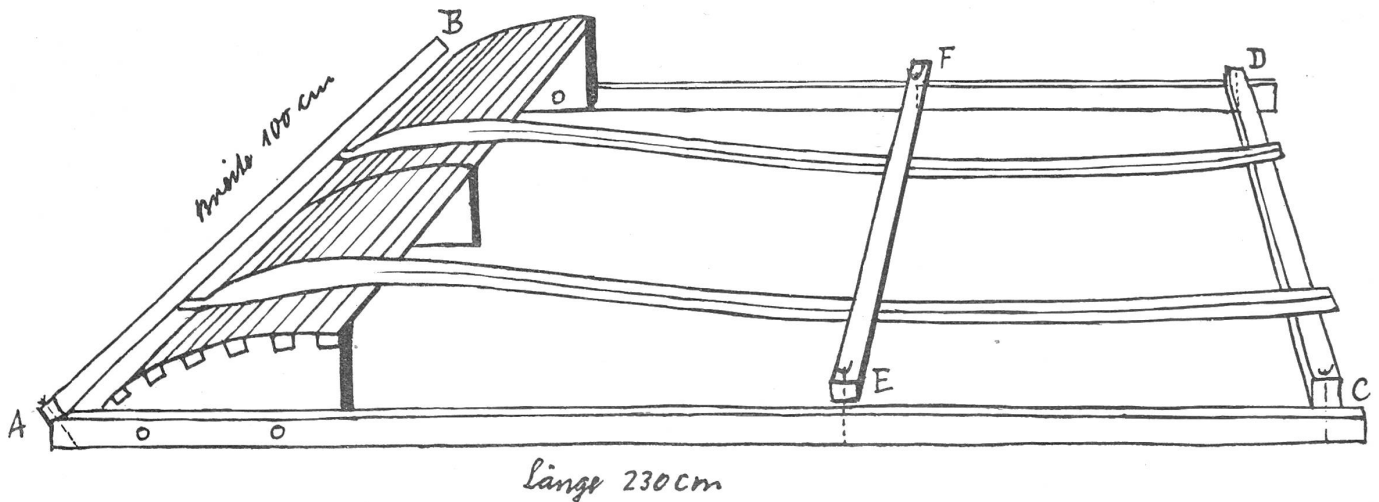
Länge um 1/2 verkürzt.



Die Oberseite wird glatt gehobelt, die Rinne auf der Unterseite mit einem Kehlhobel gezogen. Die Löcher für die Bindungen lassen wir durch einen Handwerker mit der Bohrmaschine bohren.

Jetzt sind die Hölzer zum Dämpfen und Biegen bereit. Mangels einer richtigen Dämpfeinrichtung, behelfen wir uns auf folgende Art: Wir stellen die Ski (4—5 Paar miteinander)

mit den Spitzen nach unten in einen Wäschekochtopf, umwickeln alles, was zum Kochtopf hinausragt, mit Säcken und sieden ca. 4 Stunden lang. Der Dampf steigt durch die Säcke hinauf und erweicht so den ganzen Ski. Schließlich werden die weichgekochten Hölzer in die Biegeform gespannt, die wir uns folgendermaßen konstruiert haben:



Die Spitze des Ski wird unter den Balken AB gesteckt, das hintere Ende kommt auf den Balken CD zu liegen. Mit dem Balken EF werden die Ski etwas nach unten gebunden oder geschraubt. In dieser Form bleiben die Ski 5—6 Tage. Hierauf werden sie mit Hobel, Ziehklinge und Glaspapier geglättet und gebeizt oder lackiert. Wir lackieren so: 1. Anstrich mit 2/3 gutem Lack (Wagenlack) und

1/3 Terpentin; 2. Anstrich mit Lack allein. Man kann das Holz auch vor dem Lackieren mit 2/3 Leinöl und 1/3 Terpentin behandeln.

Die Bindung (gute Huitfeldbindung) kaufen wir von einem Sattler des Dorfes und montieren sie selbst. Große Aufmerksamkeit erfordert das genaue Anpassen der Bindungen. Man läßt sich das am besten vom Fachmann zeigen.

Kosten für ein Paar Ski:

Sägen, Zuschneiden, Bohren	2.50 bis 3.— Fr.
Lack, Terpentin, Oel	— .50 „
Bindung	7.50 „
Total	10.50 bis 11.— Fr.

Zum Ausleihen an minderbemittelte Schüler haben wir einen Vorrat von 20 Paar Ski auf Kosten der Schule hergestellt. Er wird aber selten aufgebraucht, weil möglichst jeder Schüler seine eigenen Ski haben möchte. Zu weiterer Auskunft, sowie eventuell zur Besorgung billiger Bindungen, ist der Unterzeichnete gerne bereit.



*

Alexandre Vinet, ein moderner Schweizer Erzieher vor hundert Jahren. (1797—1847.)

Von Dr. Fritz Wartenweiler.*)

Sollen wir uns um ihn bekümmern? Tun wir nicht besser, der Gegenwart zu leben und die Pioniere der Zukunft zu suchen? — Wir dürfen und wir müssen uns um das Vergangene mühen, wenn es die Gegenwart erhellt und in die Zukunft weist.

Alexandre Vinet war nach allem, was uns seine Biographen erzählen, ein Lehrer, dessen sich keine moderne Schule zu schämen hätte. Er hat dem Unterricht des Französischen und damit überhaupt der neuern fremden Sprachen die Achtung und den Platz erkämpft, die sie heute inne haben. Vor ihm glaubte man, die antiken Sprachen allein besäßen Bildungswert. Durch „Höflichkeit und Wohlwollen“ erreichte er von seinen anfänglich zum Teil gleichaltrigen Schülern (als Französisch-Lehrer an den höhern Schulen von Basel 1817 bis 1837), was die brutale Strenge und die Pedanterie der andern nicht zustande brachten. Sein Unterricht war Erziehung. Die Grundlage seiner erzieherischen Tätigkeit bildete eine scharfe, geistreiche Beobachtung der einzelnen Schüler und der ganzen Klassen. Durchdringende Psychologie und ein systematischer Geist gaben ihm die Möglichkeit, die Arbeit mit der Grammatik aus einer öden Schulfuchserie zu einer allgemeinen Geistes-Gymnastik zu machen. Seine Schüler wurden befähigt, sich die Grundsätze ihrer Wissenschaft „selbst zu erfinden“, wie Pestalozzi sich ausdrückte, „zu erarbeiten“, wie wir heute sagen. Aber Vinet wußte auch, daß man eine Sprache wahrhaft lernt nur durch das gewissenhafte und ein-

*) Wir möchten unsere Leser nachdrücklich auf das soeben erschienene sympathische Büchlein von F. Wartenweiler „Vinet, ein Kämpfer für Wahrheit, Liebe, Freiheit des Gewissens“ hinweisen (Rotapfel-Verlag, Erlenbach). Die Red.

führende Lesen der Klassiker; dabei hat er nicht bei den Meistern der Vergangenheit Halt gemacht, sondern die guten zeitgenössischen Schriftsteller reichlich zum Wort kommen lassen. Er kannte den Wert des Erzählens, war selber ein glänzender Erzähler und hat den Charakter seines Schülers am besten aus seinem selbständigen Erzählen bestimmen gelernt.

Die katalogisierende Literaturgeschichte wurde unter seinen Händen zur Lebenskunde, zum Spiegel der Seele des Einzelnen, der Seele verschiedener Völker, der Seele ganzer Zeitepochen. Seine Chrestomathie française räumte auf mit dem Sammelsurium der kleinen Einzelstücklein und Anekdoten; sie entnahm jedem Autor ein großes zusammenhängendes Ganzes, das dem Schüler nicht nur Gelegenheit gab zu Sprachübungen, sondern auch zum Erfassen der Geheimnisse der Komposition. Die Anordnung in 3 Bänden nach Lebensaltern ist pädagogisch die einzig mögliche. Und das Wichtigste: Die Chrestomathie hat den Weg aufgetan für die moderne Art des Lesens der fremden Literatur. Die heutigen Schulbuchhändler geben mit ihren Einzelausgaben der Klassiker jedem Lehrer die Möglichkeit, sich selber eine Chrestomathie nach Vinets Art zusammenzustellen.

Sein Unterricht war immer lebendig, weil der Lehrer beständig aus dem Vollen schöpfen konnte, nie mühsam für eine Stunde Präpariertes mühselig von sich geben mußte. Dabei hat Vinet beinahe jeden Tag und jede Leistung der Krankheit abringen müssen. Zu Zeiten großen körperlichen Schmerzes hat er nicht klein beigegeben, sondern im Gegenteil die ergreifendsten und mitreißendsten Stunden erteilt.

Weil er schon mit 20 Jahren in eine verantwortungsvolle Lehrstelle hineingestellt wurde, hat er nie selbst eigentliche Universitätsstudien betreiben können, sondern sich Alles durch Selbstarbeit erwerben müssen. Paris hat er nie gesehen. Und trotzdem hat er sich zu einer solchen Reinheit des Stils, einer Reife des Denkens und einer Fülle des Wissens erhoben, daß er von einem Tag auf den andern den Lehrstuhl für praktische Theologie an der Akademie Lausanne mit demjenigen der französischen Literatur vertauschen und auch jederzeit für einen so bedeutenden Geschichtslehrer wie Juste Olivier einspringen konnte.

Vinet war ein Bahnbrecher für die höhere Erziehung der Mädchen, in Basel sowohl wie in seiner Heimatstadt. Neben die alt-berühmten, wohl auch berühmten Pensionate hat er die höhere Mädchenschule gestellt, die heute noch als „Ecole Vinet“ ihre fruchtbare Tätigkeit entfaltet.

Zwei Sorgen hat Vinet gehabt, die auf besondere Weise die Aufgaben der Gegenwart angehen und in die Zukunft weisen. Erziehung und Bildung des Volkes, und ganz besonders die Erziehung der Erwachsenen, die Erziehung der Erzieher. In seiner Wirkungszeit wurden die Fundamente unserer kantonalen Volksschule gelegt. Sie waren weit entfernt von dem, was Pestalozzi für die Schule geträumt und wofür er gearbeitet hatte. Thomas Scherr sowie andere Rationalisten und Praktiker haben ihr den Charakter gegeben. Vinet sah die Gefahren, welche die Richtung auf das Praktische, d.h. das Erwerbsleben, und die politischen Faktoren, mit sich gebracht haben. Als der Unterricht zu einer Sache der Öffentlichkeit wurde, lautete für ihn die Grundfrage: „Nachdem der Despotismus der Alten durch die aufeinanderfolgenden Revolutionen zerstört ist, werden wir nur einer neuen Despotie anheimfallen?“ — „Wem wird unser Volk in Zukunft gehören? Sich selber oder den Ehrgeizigen? Es muß sich selber angehören; und diese Un-



abhängigkeit, diese sittliche Souveränität kann nur die Bildung ihm geben. Das Wohl des Volkes liegt da.“

Um wirklich frei zu werden, braucht das Volk die Bildung. So hat auch Zschokke gedacht: „Volksbildung ist Volksbefreiung.“ Aber dann darf die Bildung nicht auf die Aeusserlichkeiten des Lebens, auf die Werkzeuge für materielles Fortkommen oder Gewinn, beschränkt bleiben. Gefährlich der Erwerb von Rechten ohne das Bewußtsein der Pflichten! „Freiheit ohne Glauben läßt die Nation in den Abgrund stürzen.“ Wenn das Uebel der untern Volksschichten in ihrer Unwissenheit liegt, so stammen die Schattenseiten der mittleren und oberen Klassen geradezu aus ihrer Bildung, aus ihrer falschen Bildung. Es handelt sich nicht um Lesen-, Schreiben- und Rechnen-lernen, sondern um die Kultur des Geistes, die Kultur der Seele. Sie allein kann befreien aus dem Alldruck der öffentlichen, der allgemeinen Meinung, die alles selbständige geistige Leben zu ersticken droht. Mußte Molière sich wehren gegen den religiösen Heuchler Tartuffe, so stehen wir heute unter der Gefahr des politischen, des patriotischen Heuchlers. Gerade im Interesse der Öffentlichkeit liegt es deshalb, daß die Erziehung nicht Massen-Erziehung, sondern Einzel-Erziehung sei. Die Bildung des Menschen für seine Familie wird zur besten staatsbürgerlichen Bildung. „Wenn der Geist nicht fest genug geworden ist, noch das Herz stark genug, um dem Reiz der friyolen und verderblichen Werke zu widerstehen, dann ist es klar wie der Tag, daß es viel besser gewesen wäre, ihn das Lesen nicht zu lehren. Es hat wahrhaftig keinen Wert, in die Schule zu gehen, um von der Unwissenheit in den Irrtum zu taumeln. Die erstere war mehr wert... Unser Jahrhundert (geschrieben 1832!) leidet daran, daß es zuviel liest; unsere besten Geister leiden darunter; wie wird es erst mit dem Volk gehen?“ Wichtiger als Schreibenlernen ist Denkenlernen. „Arbeiten wir daran, gut zu denken“, sagt Pascal, „das ist die Grundlage der Sittlichkeit“.

Die Volksschule sollte „vor Allem eine Gymnastik des Gedankens sein. Nicht nur ist das gut geleitete Denken der Weg zur Wahrheit; das Denken ist die Auswirkung eines edeln Prinzips im Menschen... Die Vervollkommnung des Verstehens ist oft das Vorspiel zur sittlichen Vervollkommnung.... Das wahrhaft Ernste liegt in den unendlichen Ideen; die aber haben wir verloren; der wahre Ernst liegt dort, wo die Seele als Ziel betrachtet wird und der Körper als Werkzeug; wir aber sind zur entgegengesetzten Lehre gekommen.“

Der Unterricht des Volkes wird zum Segen nur durch die Erziehung des Volkes. Vervollkommnung des Herzens trägt mehr zur Geistesbildung bei als Geistesbildung zur Erhebung des Herzens. Die wahre Erziehung aber kann nach Vinets Ueberzeugung nur das Christentum geben. Das Christentum ist der Erzieher der Menschheit. Ein System, auch das beste moralische System, hat keinen Einfluß auf den Willen. „Uns unsere Pflicht lehren bedeutet nichts, wenn man uns nicht dazu bringen kann, sie zu lieben.... Das ist der große Irrtum unseres intellektuellen Zeitalters. Man erwartet Alles von den Theorien.“ Was wir brauchen, sind Tatsachen. Das Christentum bietet diese Tatsache, in der Liebe Gottes zu den Menschen. Das Christentum ist die ausgezeichnetste Sittlichkeit, weil es mehr als Moral ist. Es wendet sich nicht vor Allem an den Verstand; es geht unmittelbar zur Seele, mit aller Kraft einer Tatsache. Freude und Dankbarkeit darüber werden zur mächtigen Triebfeder der sittlichen Entwicklung.

„Laßt die jungen Pflanzen in der Wahrheit wachsen, gebt ihnen von Jahr zu Jahr eine festere und stärkere Nahrung; ihr Glaube wachse mit ihrer Vernunft; ihre Vernunft

*) Vergessen wir nicht, daß Vinets unmittelbarste Bedeutung für das geistige Leben unseres Volkes und der Menschheit darin liegt, daß der christliche Denker unermüdlich für die Gewissensfreiheit stritt, angewandt auf Alle, die besonders „Gläubigen“ wie auf die erklärten Freidenker.

schließe sich bei jedem neuen Fortschritt immer enger und stärker an die göttliche Vernunft an. Legt einen Grundstock von christlichen Ueberzeugungen und Erfahrungen, von religiösen Gewohnheiten, von ernsten und süßen Erinnerungen für die schlimmen Tage, welche das Alter der Leidenschaften und des Hochmutes bringen wird!“

Das Christentum bietet, in seiner Bibel, auch den besten Unterricht. Es birgt in seinem Schoße die Elemente für eine soziale Wiedergeburt; aber es muß den Bau auch wirklich aufführen. Das ist die Aufgabe der Christen. Sie sollen leuchten in den Schulen, ohne Pharisäismus, in fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Nichtchristen. *)

In einer Zeit aber, wo man Alles vom öffentlichen Unterricht erwartet, sollen sie wissen, daß letzten Endes Alles abhängt von der häuslichen Erziehung.

„Wohl erzieht man im Kind den zukünftigen Familienvater; aber mit welcher Mühe, welcher Schwierigkeit! Wieviel nimmt ihm nicht das väterliche Haus von dem, was ihm die Schule gegeben hat! Daraus entspringt die Verpflichtung, sich ohne Verzug um die Erziehung der Väter ebenso zu bekümmern wie um die der Kinder.

Die Erziehung der Familienväter, die Erziehung der Voll-Erwachsenen, die unmittelbare Erziehung des Volkes „das ist die große Aufgabe der Zeit. Ist sie unmöglich? Ist es nicht mehr möglich, schon geformte Charaktere zu ändern?“ Vinet schließt seine Artikel über die Volksbildung mit den Worten: „Unmöglich ist kein christliches Wort.“

Die 30-er Marken der Stiftung Pro Juventute wollen unserm ganze Volke und den Freunden im Ausland die edeln Züge Vinets einprägen. An uns ist es, die Gedanken nachzudenken, die hinter dieser offenen Stirne gedacht wurden, die Willensregungen zu verwirklichen, die aus seinem Herzen entsprungen.

*

Schweizerische Umschau.

Verlängerung des Schulbesuches als Krisenmaßnahme. Der neuenburgische Staatsrat unterbreitet dem Großen Rat ein Dekret, nach welchem die Gemeinden ermächtigt werden sollen, die Zeit des obligatorischen Schulbesuchs in den Jahren 1932 und 1933 um ein Jahr zu verlängern. Es soll dadurch verhindert werden, daß aus der Schule entlassene Jünglinge und Mädchen infolge der Arbeitslosigkeit ohne regelmäßige Beschäftigung sind und dem Müßiggang verfallen.

*

Aus dem Schulwesen der Stadt Zürich. (PSV) Im Jahre 1930 besuchten 31,211 Schüler die Schulen der Stadt, an welchen 1125 Lehrer wirkten.

Schülerzahlen pro Lehrstelle: 1.—3. Klasse: 40, 4.—6. Klasse: 37, 7.—8. Klasse: 27, Sekundarschule: 25.

Sonderklassen: 18 Lehrstellen.

Für die Fortbildung der Lehrer wurden 11,427 Fr. ausgegeben.

Beförderungen. 448 Primarschüler (3,1 %) und 98 Sekundarschüler (4 %) konnten nicht befördert werden. Am hauswirtschaftlichen Unterricht nahmen 432 Mädchen teil. Den Italienischunterricht besuchten 121, den Englischunterricht 370 Schüler. Die Handarbeitskurse wurden von 3015 Knaben besucht. Die Jugendspiele (4.—6. Kl.) wurden im Sommer von 4925, im Winter von 3650 Kindern besucht. Die Wander-, Turn- und Spielübungen (Sek.-Schule) im Sommer von 1488, im Winter von 1252 Schülern. Der Schwimmunterricht zählte 2078 Teilnehmer der 5. Klasse oder 83 % der Klassenbestände. Am Fortbildungs-Schwimmunterricht beteiligten sich 1591 Kinder, sowie 406 Mädchen der Töchterschule. Die Ausgaben für diese Institution zur körperlichen Ertüchtigung be-